

Einladung
Zum
Intensivseminar 2019

Arbeitsthema:

**Europa rückt nach rechts.
Braucht das Kapital (noch) die Demokratie?**

Vom Donnerstag, d. 31. Oktober 2019
bis Sonntag, d. 3. November 2019

in der ev. Jugendbildungsstätte Frauenberg, Bad Hersfeld

Kosten: ca 150,— € (Für Geringverdiener sind Ermäßigungen möglich)

Ende Mai sind Europawahlen. Erwartet wird eine Zunahme der Sitze rechter Parteien, die in den Medien gerne mit der Bezeichnung „Populisten“ bezeichnet werden. Manche entdecken den „besorgten Bürger“ mit denen man ins Gespräch kommen müsse. Wenn wir genauer hinschauen, haben wir es mit einer rechten Bewegung zu tun, die gut vernetzt ist und eine gemeinsame menschenfeindliche Ideologie vertritt. Diese Bewegung beschränkt sich nicht auf ein Land, sondern breitet sich in gefährlicher Weise in der ganzen Welt aus, wie wir in Brasilien an Bolsonaro oder auf den Philippinen an Duterte sehen können. Wer hätte es sich vor ein paar Jahren ausmalen können, dass in Dänemark eine Partei namens „strammer Kurs“ zur Wahl zugelassen wird, die eine „ethnische Säuberung“ fordert und deren Anführer fordert, die in Dänemark ansässigen Muslime zu deportieren. (Frankfurter Rundschau, 8. Mai 2019, S. 6). Und das im Namen des „christlichen“ Abendlands.

„Mit dem Wort ‚Faschismus‘ ist nicht viel gewonnen“, schreibt Arno Widmann (Frankfurter Rundschau, 6. Mai 2019, S. 20) „Aber wer Faschismus sagt, möchte daran erinnern, dass die Bewegungen, die Regime, die heute Demokratien und demokratische Entwicklungen zerstören, nichts radikal Neues sind, dass sie anknüpfen an das, das schon einmal in eine europäische Katastrophe geführt hat. Faschismus ist keine Vergangenheit. Er ist Gegenwart...“

„Populismus“ oder „besorgte Bürger“ sind viel zu schwache Bezeichnungen für Menschen, die Geflüchtete im Mittelmeer ertrinken oder in Libyen in der Sklaverei verschwinden lassen.



Cfs—Circular
1
2019

ChristInnen für den Sozialismus

Hoffnungsschrank

Inhalt:	
Hoffnungsschrank	S. 1
Zukunftsversprechen	S. 3
Allgemeinwohl	S. 5
Zerfransender Kapitalismus	S. 6
Heinrich Pelkner	S. 10
Die Sklavin Ruth	S. 13
Intensivseminar 2019	S. 16

Cfs

Büro:
Hartmut Futterlieb
Zur Linde 9
36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621-74905
E-Mail: Hartmut.Futterlieb
@t-online.de

Konto Cfs:

IBAN:
DE05 5009 0500 0301 5629 41
BIC:
GENODEF1S12

Verein zur Förderung und Er-
forschung der lateinamerikani-
schen Theologie
Konto: DE89 2001 0020 0094
9782 03
BIC: PBNKDEFF

www.chrisoz.de

Unsere verstorbene „Genossin Professorin“ Marie Veit empfahl uns, für unsere Analysen, die oft auf Probleme hinweisen und Defizite markieren, einen Hoffnungsschrank mitten in unsere Erfahrungs- und Denkräume zu stellen, sozusagen ein Zukunftsmöbel, das uns an die farbigen Bilder realer Utopien erinnert. Im folgenden seien zwei Beiträge für den Hoffnungsschrank vorgestellt.

Die Zeitungen sind begeistert. Lange haben sie über die narzistischen, ihr smartphone bedad- delnden Jugendlichen geschrieben. Und jetzt das! Jugendliche verweigern freitags die Schule und organisieren massenhafte Demos. Die Kultusminister sind empört und pochen auf die Schulpflicht, werden dann aber kleinlaut und leiser, weil immer mehr Jugendliche die Straßen bevölkern, mit selbst gemalten Plakaten und kreativen Sprüchen, weil immer mehr Eltern ihre Kinder begleiten und selbst namhafte Wissenschaftler die Aktionen unterstützen. Es geht um die Überlebensfrage, die Klimakatastrophe, deren Auswirkungen immer deutlicher werden. Dass ein Delphin verhungert ans Ufer geschwemmt wird, weil er Unmengen an Plastikteilchen im Magen hat, ist nicht nur eine Zeitungsmeldung unter anderen, sondern ein kata- strophales Zeichen.

Aber Lösungen werden verschleppt, versanden in faulen Kompromissen oder werden auf der

Welle des Rechtsrucks in vielen reichen Ländern geleugnet. Demonstrationen sind Teil der politischen Meinungsbildung. Inzwischen gibt es auch Lehrerinnen und Lehrer, die in den Schulen entsprechende Begleitprogramme anbieten. Die Demonstrationen zeigen, dass Demokratie sich auf der Straße bewegt, während politische Formelkompromisse in offiziellen Verhandlungsräumen erstarren. So sind die Freitagsdemonstrationen Hoffnungszeichen. Es ist ihnen zu wünschen, dass sie nicht von den etablierten Parteien vereinnahmt werden. Umarmungen können auch tödlich enden. Wenn der Parteichef der Grünen Robert Habeck zur „Fridays- for-Future“-Aktivistin sagt: „Danke, dass ihr uns in den Arsch tretet“, dann ist Misstrauen angesagt. Vielleicht redet da nur einer mit einem Wackelhintern, der sich nach dem Wind dreht.

Mein zweiter Beitrag für den Hoffnungsschrank ist die sozialistische Kommune Niederkaufungen, die im letzten Jahr ihr dreißigjähriges Jubiläum feiern konnte. 57 Erwachsene und 21 Kinder leben zur Zeit in der Kommune, für die der Grundsatz gilt: „Jeder nach seinen Fähigkeiten; jedem nach seinen Bedürfnissen.“ Das bedeutet konkret, dass alle Einkünfte der Kommunarden der Gemeinschaftskasse zugute kommen. Die Journalistin Regine Seipel beschreibt dies folgendermaßen: In der Verwaltung „steht eine unscheinbare, aber entscheidende Wunderkiste, zu der Besucher die meisten Fragen stellen: Eine offene Geldschublade, mit ordentlich gebundenen Scheinen und Münzen, aus der sich bis zu einer Summe von 150,— € jeder nimmt, was er gerade braucht, egal, ob er in Kassel ins Kino geht, mit Freunden im Restaurant isst oder der Tochter einen Wunsch erfüllen möchte - wenn nötig, auch mal mehrmals pro Woche. Der Betrag wird in eine Liste eingetragen. Regeln, Kontrolle oder gar Sparanweisungen gibt es nicht, sagt Ulli (der sich um die Buchhaltung und die Finanzen kümmert). Was sich ein Einzelner nimmt, weiß selbst er nicht genau. Nur soviel: „Die Ausgaben pro Person unterscheiden sich um das bis zu Zehnfache voneinander. Der Bedarf ist ja auch sehr unterschiedlich.“ Wer als Energieberater, Psychologin oder Pfarrerin irgendwo draußen seinen Job macht, hat nun mal höhere Kleidungsausgaben als die Gemüsebauern der Kommune mit ihren Arbeitshosen...“ (Frankfurter Rundschau, Magazin 08/09, 2018, S. 5). Der Nutzen des Geldes ist auf seinen Gebrauchswert hin ausgerichtet, sinnlich erfahrbar als Teil einer vielfältigen Gleichheit. Es ist ein soziales Experiment, eine Nische im System des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus. Es ist eine Konkretion, die zeigt, dass „die Welt anders“ möglich ist.

Hartmut Futterlieb

pheten namens Chrestos oder ähnlich berief. Claudia gehörte zu der Gruppe, die sich ab und zu in der Synagoge trafen. Sie waren alle Dienstknechte, abhängig von den Befehlen ihrer Herrinnen oder Herren. Die heimlichen Zusammenkünfte boten Gelegenheit, sich auszutauschen, sich zu helfen und gemeinsam zu überlegen, wie sie mit ihren Lebensumständen am besten zurecht kommen könnten, vielleicht auch Strategien zu entwickeln, um den schlimmsten Formen von Unterdrückung etwas entgegen zu setzen. Sie erinnerte sich: Was hatte noch Jesus gesagt? Wie hatte es Matthäus aufgeschrieben? „Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.“ Sie hatten lange über diesen Satz diskutiert. Was wollte Matthäus ihnen damit sagen?

Ruth hatte zwei Hasen, eine Ente und ein Stück Rindsfleisch ausgesucht und verhandelte über den Preis, als hinter ihr ein Tumult losbrach. Sie drehte sich um und blickte auf eine Sänfte, in der ein Mann, in einer kostbaren Toga gekleidet, breit und herrschaftlich saß. Vier Sklaven trugen die Sänfte, sechs kräftige Sklaven dienten dazu, der Sänfte den Weg frei zu machen. Sie waren mit kurzen



Schwertern und kräftigen Knüppeln bewaffnet, ein Schlägertrupp. Zwei kräftige Burschen aus dieser Gruppe traten auf Ruth zu und umschlossen schmerzhaft ihre Arme. „Komm mit!“ sagten sie in einem Ton, der keine Widerrede duldete, „unser Herr will mit dir reden!“

Hartmut Futterlieb

tung bezeichnen konnte. Er besaß nur ein Bein, das verkrüppelt und merkwürdig nach außen gebogen war. Er hatte sich ein passendes Brett gesucht und vier Räder aus Holz gebastelt, die an zwei hölzernen Stäben unter dem Brett befestigt waren. Auf diesem Gestell hockte er und bewegte sich mit den Händen vorwärts. Sein Alter war schwer auszumachen. Tiefe Falten zerklüfteten sein Gesicht, wie Felsgestein, in Trauer erstarrt.

Kurz entschlossen formte Ruth mit den Händen das Zeichen für „Fisch“, das Erkennungszeichen, und ging auf den Bettler zu. Wie hatte es Matthäus gestern in der Versammlung so einprägsam formuliert? „Glücklich, die ganz und gar durch Armut gezeichnet sind, für sie ist das Königtum des Himmels. Glücklich die trauern. Sie sollen getröstet werden.“ Eigentlich könnte es auch heißen: „Glücklich die Gottlosen...“; denn die Bettler in dem Wäldchen wurden „gottlos“ geschimpft. In der Stadt vertrieb man sie mit Schlägen, wenn das Opferfleisch verteilt wurde. Ruth legte vier As in die Hand des Bettlers. Das zauberte ein Lächeln auf sein zerschrundenes Gesicht, und er bedankte sich in ihrer Sprache. Ruth wunderte sich. Kam er aus Galiläa? Es hörte sich so an. Wie mochte es ihn hierher verschlagen haben? Als die anderen Bettler sahen, dass da etwas zu holen war, rückten sie bedrohlich heran. Ruth flüchtete in die von Menschen überquellende Hauptstraße, wo in den Kolonaden an der Seite die Obst-, Gemüse- und Fleischhändler ihre Ware anboten. Sie ließ sich von der Menge treiben und steuerte auf einen Fleischer zu, bei dem sie gerne einkaufte, weil er mit sich handeln ließ. So konnte sie die vier As vielleicht wieder herausholen. Ruth wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die Sonne brannte. Es roch nach Blut und Fleisch, aber auch nach Urin und Abfall, der sich in den Gassen hinter den Kolonaden sammelte und in viel zu großen Abständen nachts mit Ochsenkarren aus der Stadt geschafft wurde.

Der Fleischer Rufus begrüßte sie schon von weitem. Er kannte seine Kundin. Ruth trat näher und begutachtete die geschlachteten Hasen, Enten und Teile von Rind und Schwein, die vor ihr auf Tischen ausgebreitet lagen. Ein Schwarm von Fliegen hatte sich darauf niedergelassen, die Claudia, die Sklavin des Fleischers mit einem großen Fliegenwedel zu verscheuchen suchte. Ruth tauschte mit ihr einen freundlichen Blick aus. Sie kannten sich aus den Versammlungen, aber es war nicht ratsam, das in der Öffentlichkeit zu zeigen. Es gab zu viele Gerüchte um diese seltsame jüdische Sekte, die sich auf einen Pro-

Ein Zukunftsversprechen, das noch einzulösen ist

Die ökumenische Versammlung in der DDR 1989 vor dem Hintergrund globaler Gefahren 2019

Dreißig Jahre nach dem Beginn der Herbst-Revolution, dreißig Jahre nach dem Fall der Mauer, dreißig Jahre nach dem Ende der DDR wird endlich über Erfolge und Versäumnisse im deutschen Einigungsprozess offen gestritten.

Wir erinnern an die ökumenische Versammlung in der DDR, die vor dreißig Jahren, am 30. April 1989, zu Ende ging und mit ihren Forderungen nach demokratischen Reformen wesentliche Impulse für die friedliche Revolution im Herbst 89 gab. Die ökumenische Versammlung dachte über die DDR hinaus. Als sie über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Selbstverpflichtung diskutierte. Sie war damit Teil einer weltweiten Aufbruchsbewegung, die sich den Überlebensfragen der Menschheit stellte. Sie wurde als „Handlungsgemeinschaft“ der Kirchen und christlichen Gemeinschaften in der DDR zu einem Modell christlicher Weltverantwortung, über konfessionelle Trennungen hinweg.

Dreißig Jahre später müssen wir feststellen: Die menschengemachten Probleme der globalen Welt - Armut, Hunger, Ausbeutung, Klimawandel, Flucht, Gewalt und Krieg - sind weiter ungelöst. Sie sind 2019 um ein Vielfaches komplizierter, bedrohlicher und schwerer politisch zu bearbeiten. Der zeitliche Abstand zu 1989 und der anschließende System-Wechsel verbieten es, die Antworten der Ökumenischen Versammlung von 1989 einfach auf die Situation von 2019 zu übertragen. Aber gefragt werden muss, ob nicht die sich verschärfenden weltweiten Überlebenskrisen eine neue Wertschätzung für die Grundüberzeugungen der Ökumenischen Versammlung von 1989 geradezu herausfordern.

Die Kündigung des INF-Vertrages von 1987 über die Abrüstung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa durch die USA und Russland stellt gegenwärtig alles in Frage, was bis heute durch Entspannungspolitik und kooperative Sicherheit erreicht worden ist. Der Vertrag war ein Schlüssel für das Gelingen der friedlichen Revolution 1989 und für den Weg zur staatlichen Einheit Deutschlands 1990. Zu

befürchten ist nun ein neues Wettrüsten mit nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa und weltweit. Das bisherige ausbalancierte Gefüge von Abrüstungsverträgen droht auseinander zu brechen. Schon bringen Politiker die Stationierung von neuen Atomwaffen ins Gespräch. In dieser gefährlichen Situation für Europa müssen die Kirchen mit einer Stimme sprechen und gegen ein neues nukleares Wettrüsten Stellung beziehen.

Die ökumenische Versammlung war 1988/89 eine Antwort auf die Zeichen der Zeit. Ihre Grundannahmen korrespondieren mit Jahrzehnte alten Lernerfahrungen der ökumenischen Bewegung. Sie folgten dem Umkehr-Ruf Jesu „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Deshalb war die Versammlung auch nicht „überholt“, als die beginnende Demokratisierung der DDR 1990 von einem Systemwechsel überlagert wurde. Inzwischen fragen sich immer mehr Menschen in den Neuen Bundesländern, ob ihre Einwanderung in den neoliberalen Kapitalismus der Bundesrepublik das Ziel dieser gewaltfreien Revolution gewesen sein kann. Die sich immer weiter öffnende Schere in unserer Gesellschaft zwischen Gewinnern und Verlierern, die die einen arm und die anderen immer reicher macht, ist ein Skandal, auch wenn er mit dem Etikett „marktkonforme Demokratie“ kaschiert wird. Das Gift des Populismus und Nationalismus breitet sich aus. Wir können nicht die Errungenschaften der Freiheit preisen, ohne ihre Verirrungen beim Namen zu nennen. Das Fazit über die deutsche Vereinigung würde freundlicher ausfallen, ginge sie mit wirklicher Erneuerung einher, mit mehr Partnerschaft auf Augenhöhe, Chancengleichheit und Partizipation. Tatsächlich änderte sich 1990 im Osten fast alles und im Westen fast nichts. Noch immer nicht eingelöst ist das Versprechen, das Grundgesetz durch eine Verfassung zu ersetzen, „die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“ (Art. 146 GG).

Wir setzen uns dafür ein, dass die drei „vorrangigen Optionen“ von 1989 - für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung - zu Bausteinen einer sozialen, ökologischen und ethischen Transformation von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Europa und weltweit werden. Zivile Friedenspolitik und nicht militärische Sicherheitspolitik muss Maßstab und Mittel für die Arbeit an Europas Zukunft sein. Deshalb unterstützen wir den Aufruf von 74 Organisationen und Institutionen aus 9 europäischen Ländern an die Abgeordnete

Die Sklavin Ruth

Ruth schlüpfte mit dem Oberkörper und dem rechten Arm in den breiten Tragriemen aus biegsamem Weidengeflecht. Sie hob den großen Tragekorb, der an dem Riemen hing in die Höhe und stand jetzt breitbeinig aufrecht. Auch ohne Inhalt war der Tragekorb schwer. Sie prüfte die Tageszeit am Stand der Sonne und ließ sich von Lucius das Tor entriegeln. Sie lächelte ihm zu, denn sie mochte Lucius, der ein kräftiger hochgewachsener Sklave aus Germanien war. Irgendwann hatte er ihr einmal seinen früheren Namen genannt, aber der war unaussprechlich. Alle nannten ihn hier Lucius, den Torwächter. Manchmal wechselte Ruth ein paar Worte mit ihm. Aber sie war vorsichtig. Es wurde erzählt, dass er einem merkwürdigen Zauberkult anhing.

Ruth summte vor sich hin, während sie durch die Gassen lief, die durch die Villen der Wohlhabenden gebildet wurden. Hier war es ruhig. Die Villen lagen hinter hohen Mauern versteckt, unüberwindbar auch für die streunenden Hunde, die in anderen Stadtteilen zur Plage wurden. Es dauerte einige Zeit, bis sie die große Geschäftsstraße erreichte. Sie hatte den Auftrag, Fleisch und Gemüse einzukaufen. Das Geld hatte ihr Lukrezia gegeben, die Sklavin, die der Küche vorstand. Diese war einst als junges Mädchen gekauft worden, war ausgebildet worden, um bei Gastmählern als Tänzerin und Flötenspielerin zu dienen. Aber jetzt war sie zu einer Matrone geworden, die an Erfahrung in der Kochkunst, aber auch an Leibesumfang zugenommen hatte. Sie verwaltete das Geld in der Küche und kannte die Marktpreise genau.

Vor dem großen vierstöckigen Mietshaus, das dem Stadtpräfekten gehörte, saßen einige Bettler. Ruth ging die Summe durch, die sie zugeteilt bekommen hatte, gern hätte sie etwas abgezweigt, um den Bettlern zu helfen. Sie wusste, dass sie sich in einem Pinienwäldchen in der Nähe des Orontes niedergelassen hatten, zerlumpte Nester verlorene Gestalten. Wer hier starb, wurde nicht begraben, sondern irgendwohin in die Wildnis geschafft. Mochten sich die Tiere und Aasfresser unter den Vögeln um sie kümmern. Plötzlich sah sie unter den Bettlern einen Mann, der ihr gestern in der Versammlung aufgefallen war. Ganz am Rande, dicht beim Tor hatte er gegessen oder besser: gekniet, oder wie auch immer man die Hal-

Perspektiv diskutierten dort theologisch interessierte TeilnehmerInnen (unter anderem 12 aus der Schweiz, Österreich und den Niederlanden) aktuelle politische und theologische Themen.

Ab Mitte der 1980er Jahre nahm ein Gruppe interessierter Cfs-Genossinnen und Genossen Kontakt zu dem jugoslawischen Bischof Grimic auf, der von der Notwendigkeit einer Abschaffung des Kapitalismus und den Aufbau des Sozialismus auch gerade aus der Sicht der Theologie überzeugt war. Auch an diesen Kontakten und jährlichen Treffen beteiligt Ihr, Gudrun und Heinrich, Euch. Mit dabei war immer auch Eure Freundin Marie Veit, unsere „Cfs-Genossin Professorin“.



Regelmäßig besucht Ihr die kommunistischen Kommunen Longo Mai in Frankreich. In den letzten Jahren trafen sich zwei- bis dreimal jährlich Cfs-GenossInnen aus Marbach, Michelstadt und Gießen bei Euch in Darmstadt. Für uns alle ist Dein Tod ein schmerzlicher Verlust. Du fehlst uns, und ist doch - wie die lateinamerikanischen GenossInnen sagen - „presente“: Heinrich - „presente“ in unserer Erinnerung, mit Deiner Beteiligung an unserer Arbeit, mit deiner aufrechten Gesinnung.

Du ermutigst uns, gibst uns Kraft zu glauben, zu hoffen und zu kämpfen für eine solidarische Zukunft, damit alle Menschen überall auf dieser Welt

„ihr tägliches Brot erhalten,
Sein Reich komme und
Sein Wille geschehe“

Reinhold Fertig

ten des Europäischen Parlaments „Rettet das Friedensprojekt Europa. Für Friede. Für Menschenrechte. Für Europa“ vom 4. Februar 2019 (www.rettetdasfriedensprojekt.eu). „Die Förderung von Frieden und Menschenrechten droht der Abwehr von Migration und Flucht zum Opfer zu fallen.“ Der Aufruf „Rettet das Friedensprojekt Europa“ entspricht heute dem „ökumenischen Friedensdienst“, zu dem im Umbruch Europas die Kirchen in der DDR zusammenfanden und aufriefen. Daran zu erinnern heißt, das damalige Zukunftsversprechen im heutigen und andersartigen Umbruch Europas zu bekräftigen.

Im Februar 2019

Almuth Berger, Berlin; Annette Berger, Magdeburg-Pechau; Magdalene Bußmann, Essen; Volkmar Deile, Berlin; Christoph Demke, Berlin; Hans-Joachim Döring, Magdeburg-Pechau; Ludwig Drees, Magdeburg; Heino Falcke, Erfurt; Hans-Jürgen Fischbeck, Berlin; Ulrich Frey, Bad Honnef; Jochen Garstecki, Magdeburg; Renate Höppner, Magdeburg; Heiko Lietz, Schwerin; Norbert Mette, Münster; Hans Misselwitz, Berlin; Ruth Misselwitz, Berlin; Axel Noack, Halle; Elisabeth Raiser, Berlin; Konrad Raiser, Berlin; Gerhard Rein, Berlin; Gudrun Rein, Berlin; Frank Richter, Meißen; Friedrich Schorlemmer, Wittenberg; Elfriede Stauss; Christoph Stier, Rostock; Heinz-Günter Stobbe; Andreas Zumach, Genf.

“Das Wohl der Allgemeinheit“ (GG Art. 14)

Der junge „Schnösel“ Kevin Kühnert wagt sich was. Angesichts von Wohnungsnot und hemmungsloser Profitsucht im finanzmarktgetriebenen Kapitalismus erinnert er an den Auftrag des Grundgesetzes, nämlich dass „Eigentum verpflichtet“ und dass Enteignungen durchaus zulässig sind. Bei den CDU-Politikern Dobrindt und Scheuer löst das Entsetzen aus. Der Vergleich mit der DDR wird bemüht. Sozialismus ist für diese „christlichen“ Politiker vom Teufel. Sie pochen auf das Privateigentum. (Es ist immer wieder zu betonen, das „privat“ von „privare“ kommt, d.h. „rauben“).

In den Erzählungen der biblischen Schriften werden diejenigen angeprangert, die „Haus an Haus reihen“(Jes. 5,8). Spekulationsgeschäfte mit Grundstücken werden verhindert (5. Buch Mose, Kap 15, Stichwort: ‚Erlassjahr‘). Es ist also nicht weit her mit den „christlichen Werten“, die von dieser CDU vertreten werden. Wie drückte es Helmut Gollwitzer noch aus? „Sozialisten müssen nicht Christen sein, aber Christen müssen Sozialisten sein.“

Hartmut Futterlieb

„Der zerfransende Kapitalismus“

Bei unserer letzten Cfs-SprecherInnen-Rats-Sitzung im Februar 2019 fiel das Stichwort „Zerfransender Kapitalismus“. Bedeutet dieser Begriff bereits das Vorzeichen eines bevorstehenden Endes der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsform? Der Begriff wurde verschiedentlich in der Debatte aufgenommen, ohne allerdings eindeutig definiert zu sein. Den Versuch einer Definition starte ich nun in diesem Circular. Eines der Ziele von Cfs dürfte nämlich sein, einen Kapitalismusbegriff auf der „Höhe der Zeit“ (Frank Engster) zu entwickeln, der die frühere marxistische Denk- und Bewegungsarbeit aufnimmt und diese adäquat in Stellung bringt für einen für heute zuge-spitzten Kapitalismusbegriff.

1. „Zerfransender Kapitalismus“ (bei Robert Kurz ist zumeist die Rede von „verwildernden Kapitalismus“ bzw. „verwilderndem Patriarchat“) bedeutet, dass die innere Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise eine neue Stufe erreicht hat. Der „Springpunkt“ der kapitalistischen Produktionsweise ist nach Marx die „Doppelschlächtigkeit“, das heißt: die wechselseitige Durchdringung des ökonomischen Werts im Gebrauchs- und Tauschwert. Die Gefahr besteht nun einerseits darin, aus dieser „Doppelschlächtigkeit“ einen Gebrauchswertfetischismus als Ausweg aus dem Dilemma zu kreieren: Wenn nichts mehr hilft, sagt uns der Gebrauchswert (also das Konkrete, Haptische), was wirklich wichtig in der Ökonomie und im Leben ist, nämlich Anwendung und (alltäglicher) Gebrauch, seien es Gegenstände oder Handlungsweisen. Fetischismus bleibt jedoch Fetischismus, denn man kommt aus dem Gegensatz „Gebrauchswert/Tauschwert“ nicht in eine größere Einheit hinein, indem man den Gebrauchswert willkürlich überbetont und seine Vermittlung vernachlässigt. Genauso wenig kommt man aber aus diesem Dilemma des dialektischen Springpunktes heraus, wenn man den Tauschwert absolut setzt, wie es im „zerfransenden Kapitalismus“ spätestens seit der Weltwirtschaftskrise 2008/2009 geschieht.
2. Was heißt das nun genauer? Die Fähigkeit des ökonomischen Werts, sich auszutauschen und mit Hilfe der Ware Arbeitskraft Mehrwert und Profit zu produzieren, bekommt nicht nur ein Übergewicht, es geht schon fast in die Richtung, dass die ‚Genesis‘ (die Entstehung von Mehrwert) in der ‚Geltung‘ verschwindet (dass außer Mehrwert, Profit und die dafür benötigte Zeit nichts mehr zählt). Historische Entwicklung und begriffliche Gültigkeit scheinen nicht mehr dialektisch aufeinander bezogen, sondern auf den Tauschwert hin aufgelöst zu sein. Der Tauschwert scheint sich abzukoppeln von seinem ursprünglichen

und Deine Frau Gudrun waren von Anfang an dabei. Aktiv beteiligt Ihr euch an den regelmäßigen Treffen der Cfs-Gruppe in Darmstadt.

Beruflich warst Du von 1965 bis Anfang der 70er Jahre im Archiv der Ev. Kirche in Hessen und Nassau tätig. Danach arbeitetest Du in der Bibliothek des neuen Fachbereichs Informatik der Technischen Hochschule Darmstadt.

Da Du häufiger aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeiten gehen konntest, übernahmst Du die Rolle als Hausmann und kümmerst Dich intensiv um die Erziehung Eurer Kinder, während Gudrun beruflich zum Unterhalt der Familie beitrug.

An den jährlichen Bibelseminaren (zuletzt zum Matthäusevangelium) der ChristInnen für den Sozialismus nahmst Du bis zum Ende Deines Lebens aktiv teil.

Jährlich im Herbst fuhrt Ihr, Gudrun und Heinrich, auch zur „La Roche Woche“ Woche in der Schweiz. Mit befreiungstheologischer



Heinrich Pelkner 1928—2019

Du, unser langjähriger Genosse Heinrich, hast Dich mit Deiner Frau Gudrun zum CfS-Matthäus-Seminar vom Freitag, d. 12. April bis Sonntag, d. 14. April in Bad Hersfeld angemeldet und mitgeteilt, Ihr wolltet auf jeden Fall teilnehmen. Leider konntet Ihr das nicht mehr realisieren. Für die Teilnehmer warst Du bei uns präsent, nicht nur in den Fotos von Dir, die Hartmut Futterlieb im Seminarraum ausgelegt hatte.

Als Friedensfreund hattest Du, Heinrich, Dich schon als Student im damals noch nicht von der SPD ausgeschlossenen SDS organisiert. Der SDS hatte auch gute Kontakte zur FDJ, an denen Du Dich beteiligt hast; denn es ging Dir um die Aussöhnung zwischen Ost und West. Die zunehmende Radikalisierung des SDS - von Dir mitgetragen - und die zunehmende Entsozialisierung und Anpassung der SPD an den real existierenden BRD-Kapitalismus führte zum Ausschluss des SDS aus der SPD.

Du bliebst im SDS und ließest Dich von der kapitalfreundlichen, sozialismusfeindlichen SPD weder beeindrucken noch einschüchtern.

Du wurdest Mitglied der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP), die sich klar mit einer Kampfansage gegen Adenauers Wiederbewaffnungspolitik profilierte. Unter anderem war diese radikale Friedenspolitik von Martin Niemöller inspiriert.

1973 gründeten Dorothee Sölle und andere, die zum „Politischen Nachtgebet“ in Köln gehörten, nach dem Vorbild der chilenischen GenossInnen, die „ChristInnen für den Sozialismus“. Du, Heinrich,



Springpunkt-Dilemma. Das wäre - theoretisch - eine Lösung, ist aber praktisch die Katastrophe: Denn nahezu alles wird zur (Tauschwert-) Ware, so dass nur noch in Warenförmigkeit gedacht, gelebt, gehandelt werden kann. Wer sich dem nicht unterwirft, wird ausgeschlossen, arbeitslos, anerkennungslos, wertlos, heimatlos, nahrungslos. Mit dem „zerfransenden Kapitalismus“ zerfransen, verdorren gleichermaßen Staat und Gesellschaft, Arbeit und Löhne, Umwelt, Bildung und Wissen, Spiel und Spaß - und damit natürlich auch der Mensch, sowohl als Individuum wie auch als Kollektiv. Diese fatale Tendenz verstärkt sich durch den sich steigernden Kapitalismus, ohne dass dies wirklich wahrgenommen und analysiert wird.

3. Das weitere entscheidende Dilemma des Kapitalismus besteht in der einfachen Tatsache, dass der Wert eines Produkts durch die angewandte Ware „Arbeitskraft“ entsteht, genau diese spezielle Ware aber minimiert werden muss, um weitere Gewinne einzufahren. Dies ist notwendig, damit der eigene Betrieb in der nationalen wie in der internationalen Konkurrenz bestehen kann. So fallen Arbeitskraft und somit Arbeitsplätze weg - die Ware „Arbeitskraft“ wird immer „wohlfeiler“, wie Marx gelegentlich sagt. Zugleich erhöht sich durch neue Technologien der Produktivitätsgrad. Zum Beispiel ersetzt ein Klick auf dem Computer 100 ArbeiterInnen. So übernehmen neue Maschinen, Computer und Roboter die Arbeit, wenn auch die Mehrwertproduktion immer noch von der immer weniger angewandten Ware „Arbeitskraft“ (eingeteilt in ‚konkrete‘ und ‚abstrakte‘ Arbeit bei Marx) erzeugt wird. Hier entstehen große Probleme: Was geschieht mit den überflüssig gewordenen ArbeiterInnen, seien es Handarbeiter, Kopfarbeiter bzw. ArbeiterInnen des sog. „general intellects“ (Organisation, Technologie)? Und was geschieht bei der sich abzeichnenden „technologischen Singularität“, der „Emanzipation der Turbo-Computer von der menschlichen Entwicklungs- und Produktionsgeschichte?

Können Maschinen, also Menschenprodukte, intelligenter und somit auch mächtiger werden als ihre Erfinder und Erbauer? Aber selbst hier würde m.E. die marxsche Formel, dass der Mehrwert durch menschliche Arbeitskraft entsteht, weiterhin gelten. Denn selbst in einer autonomen Computerwelt wäre der Ursprung des Wertes eines industriellen oder Dienstleistungsprodukts immer wieder die menschliche Arbeitskraft, die noch verborgener als zuvor in den Maschinen und Chips vorliegt, aber ihren Ursprung letztlich nicht verleugnen kann. Aber: Das „automatische Subjekt“ (Marx), dass also das Kapital sich zwanghaft vermehren muss, hätte es sich in der technologischen Singularität verselbstständigt, materialisiert sich sogar tatsäch-

lich. Ein Fortschreiten, das im himmelschreienden Gegensatz zum marxistischen und biblischen Voranschreiten steht - und so apokalyptische Szenarien heraufbeschwört.

4. Die kapitalistische Macht spielt sich nun weiter auf zwei grundsätzlichen Ebenen ab: auf der ökonomischen und auf der ideologischen. Ökonomisch wird entweder hart gegen die marxsche Arbeitswertlehre geschossen (Erst kürzlich behauptete Prof. Sinn, dass gerade Marxens Arbeitswertlehre fallen gelassen werden müsse.) oder es werden Marx und Marxisten verdrängt und/oder unbeachtet gelassen. Gegenwärtig gibt es weltweit offenbar nur die Wahl zwischen Skylla und Charybdis, was heißt, die Wahl zwischen einem neoliberalen „Casino“-Kapitalismus (Robert Kurz) oder einem protektionistisch-protofaschistischen Isolationismus à la Donald Trump. Die ideologische Kampffront vollzieht sich an staatlichen Universitäten, an Schulen, sogar an Kindergärten, in einer unendlichen Bandbreite von Print- und online-Medien, unter denen „Volkes rechte Stimme“ allzu oft in den bisher fast unregulierten „un-social-media“ Ausdruck und Gehör findet. Am schwersten ist aber offenbar der Totalitarismus der „politischen Mitte“ zu knacken, einer sogenannten Mitte, die sich wie Merkel, Macron oder Habeck der (grünen) Modernisierung des Kapitalismus verschreiben und sich so als angeblich unideologische Streiter gegen Links und Rechts präsentieren können. Marxistische Aufgabe ist auch hier, Ross und Reiter zu benennen, das tief Ideologische dieser Haltung herauszuarbeiten. Dies gilt besonders für ihren Spitzentheoretiker, Sir Karl Popper, dem Franz Hinkelammert vor drei Jahrzehnten in einer unübertroffenen Analyse eine verborgene, aber tatsächlich existierende Utopie des menschen- und ressourcenfressenden kapitalistischen Unendlichkeitsprozesses nachweisen konnte. An dieser Kritikform und -höhe wäre heute anzuschließen.
5. Schließlich und endlich kommt der „zerfransende Kapitalismus“ nicht ohne heimliche Metaphysik bzw. Quasi-Religion aus: Bei Strafe des Ausschlusses und des drohenden Hungertodes ist dem „automatischen Subjekt“ (d.h. dem Kapitalismus) Recht zu geben, ja, ihm ist Anerkennung und Dank zu erweisen. Dies geschieht mit allen Mitteln zivilisatorischer Rationalität, die immer mühsamer die innere kapitalistische Metaphysik wie ihre Krisentendenzen zu verbergen vermag. „Zerfransend“ bedeutet, dass die Krisenhaftigkeit des bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems immer deutlicher wird, ja, werden muss. So sind nahezu sämtliche bürgerlichen ÖkonomenInnen davon überzeugt, dass eine ähnliche Krisensituation wie 2008/2009 nicht mehr mit den üblichen Milliarden bzw. Billionen

aufgefangen werden kann. Nur ist damit keine Abkehr von alten ökonomischen Denkmustern und Irrtümern verbunden. Ähnlich geht es in den anderen Wissenschaften zu, die entweder nur noch für reines Bulemie-Lernen: z.B.: Geistes- und Sozialwissenschaften) stehen oder selbstreferentiell und marktkonform in Technik, Informatik und Naturwissenschaften aufgeteilt sind - ohne wirkliche Gegenmacht, ohne studentisches oder basisdemokratisches Aufbegehren.

Robert Kurz kam - auch ohne religiösen Hintergrund - zur treffenden Analyse des Opferkultes im Kapitalismus. Alles drohe zur Ware zu werden, Mensch, Natur, Technik, auch die Hoffnung? Es droht die Apokalypse, die Kurz allerdings nicht als kurzes, dröhnendes Mega-Ereignis sah, sondern als krisenhaften, schleichenden Prozess, der die Wertmasse abschmelzen lässt, der allerdings nicht weniger zivilisationsbedrohend wäre. Frank Engster geht in seiner Dissertation noch weiter. Auch die Utopie ist infiziert. Der Wert ist nicht nur nach seiner Substanz und Größe zu bewerten, sondern auch nach seinem Maß. Das äußere Maß ist das Geld als Wertmaßstab. Das, was über das Geld als Wertmaßstab hinausgeht, das innere Maß, sei die Utopie - aber welche? Engster kann in einem luziden Zeitaugenblick feststellen, dass auch utopisches Denken in der Wert- bzw. Geldform befangen bleibt, bzw. bleiben muss. Es sei denn, der skelettösen Fratze des Todesgeldes tritt eine Gegenmacht gegenüber, die - schon immer - dieser Fratze, dieser Tödlichkeit überlegen war. Engster weiß nichts von dieser Gegenmacht gegen die tödliche Utopie. Die Befreiungstheologie aber kennt diese Utopie als biblische Befreiungsmacht, zusammengefasst in Tora und der solidarischen Fülle Gottes, biblisch ABBA oder der NAME. Diesen Gegensatz zumindest zu benennen - darauf alles ankommen zu lassen, ist Ausgangspunkt und hoffentlich Mittelpunkt des weiteren Nachdenkens, Arbeitens und Kämpfens - kommender Befreiung. Venceremos? Si!

Literatur:

- Karl Marx, MEW 23-25 (Kapitel I—III), Berlin 1975 (urspr. Hamburg, 1867)
Ders. Grundrisse, MEW 42, Berlin 1974, (urspr. 1857-58, unveröffentlicht)
Franz Joseph Hinkelammert, Die ideologischen Waffen des Todes, Freiburg/Schweiz 1985
Ders. Kritik der utopischen Vernunft, Luzern/Mainz 1994
Robert Kurz, Geld ohne Wert, Berlin 2012
Ders., „Schwarzbuch Kapitalismus, Frankfurt/M. 1999
Norbert Trenkle, Ernst Lohoff, Die große Entwertung, Münster 2012
Frank Engster, Das Geld als Maß, Mittel und Methode. Das Rechnen mit der Identität der Zeit, Berlin 2014

Martin Block